

Interview mit Johannes Schreiter 1988

Thema: Kunstakademien

Aus: Rainer Beck (Hrsg.), Kunst im Brennpunkt der Akademien, (Schriftenreihe der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg; Bd. 1), München 1988, S. 205-211.

I. Vom Wert der Akademien

Frage 1:

Die Frage, was „Kunst“ sei, gilt heute als ungeklärt. Dies setzt sowohl die Künstler für ihr Tun als auch die Akademien ihrer Lehrziele und Unterrichtsmethoden wegen unter Begründungszwang. Läßt sich unter diesen Umständen die Daseinsberechtigung der Akademien noch begründen?

Frage 2:

Bert Brecht hat 1930 in einem Aufsatz „Über die Notwendigkeit von Kunst in unserer Zeit“ die Bereitstellung öffentlicher Mittel für „bedeutende“ Kunst kritisiert, dem Hunger „unbedeutender“ Kinder gegenübergestellt und einen Nachweis des gesellschaftlichen „Gebrauchswerts“ von Kunst gefordert. Was halten Sie davon?

Frage 3:

Den Kunsthochschulen wird vorgeworfen, sie erzeugten ein ständig wachsendes Proletariat an freien Künstlern und arbeitslosen Kunsterziehern. Können Sie in einem solchen Proletariat einen Gewinn für die Gesellschaft entdecken?

Zu Frage 1:

Selbstverständlich! Wer soll sonst über dieses Manko nachdenken? Antworten auf die Frage „WAS IST KUNST?“ lassen sich doch höchstens an Orten der Praxis einspielen, und wenn überhaupt noch irgendwo im Bereich Kunst *gespielt* wird, dann vielleicht noch am ehesten an den Akademien. Der Kunsthandel und das Kulturmanagement werden dieser Frage jedenfalls aus dem Wege gehen, denn was *dort* interessiert, kreist mehr denn je um die Frage „WOZU IST KUNST!“, um ihre Zweckbestimmung also. - Im übrigen weiß ja auch keiner, was ein *Mensch* ist. Haben wir uns etwa deshalb jemals die Daseinsberechtigung abgesprochen?

Zu Frage 2:

Gar nichts! - Marxistisches „Denken“ hat schon immer dem Primat der Materie gehuldigt. Was sich nicht nachweisen oder messen läßt, hat im marxistischen Wirklichkeitsbegriff keinen Platz. Aus diesem Grunde mußten natürlich alle metaphysischen Realitäten vor *allem* ausgeschieden werden, denn sie widersetzen sich ja der materialistischen Nachweis-Manie. Daß auch die „Produkte“ des *Geistes* nicht nur *Not wenden*, sondern geradezu *verhindern* können, ist den Dogmatikern des Stoffes schon deshalb nicht beizubringen, weil sie vor *diesem* Bereich unserer Wirklichkeit grundsätzlich die Augen schließen.

Zu Frage 3:

Es ist doch wohl entschieden besser, die Last der Arbeitslosigkeit (bei Künstlern lediglich der Geldlosigkeit), die ja heute längst hunderte Berufszweige erreicht hat, malend als lamentierend oder randalierend zu ertragen.

II. Struktur und Unterricht

Frage 4:

Während der letzten Jahrzehnte haben sich die Methoden, Inhalte und Arbeitsbereiche der bildenden Kunst stark erweitert. Im Vergleich dazu wirken die Strukturen vieler Akademien wie archäologische Grabungsstätten des 19. Jahrhunderts. Müssen die Akademien umstrukturiert werden? Wie muß ein zeitgemäßes Lehrangebot aussehen? Was sind seine minimalen räumlichen, materiellen und personellen Voraussetzungen?

Frage 5:

Einige Akademien führen für alle Studenten verbindlich während der ersten Semester ein Basisstudium durch, andere lehnen ein solches als „akademischen Kindergarten“ ab. Wie sieht für Sie der ideale Aufbau eines akademischen Kunststudiums aus?

Frage 6:

Schon 1948 hat Barnett Newman - bis heute unwiderrufen - die Tradition der westeuropäischen Malerei als „Behinderung durch Erinnerung, Gedankenassoziation, Nostalgie, Legende, Mythos“ bezeichnet und ein voraussetzungsloses Schaffen „aus unserem Innern“ gefordert. Ähnlich wird von jungen Leuten immer wieder das Recht auf bewußtes Vergessen und den Rückzug auf die eigene Einmaligkeit proklamiert. Welchen Wert messen Sie der Beschäftigung mit den „Alten“ im Rahmen der künstlerischen Ausbildung bei?

Frage 7:

Gibt es einen Unterschied zwischen Kunsterzieherkunst und freier Kunst? Wo soll die künstlerische Ausbildung der Kunsterzieherstudenten stattfinden, in einer freien Klasse nach eigener Wahl oder in geschlossenen Kunsterzieherabteilungen?

Frage 8:

Einige Akademien haben inzwischen das Diplom als zusätzliche Abschlußmöglichkeit eingeführt. Welchen Vorteil erblicken Sie in einem diplomierten Künstler?

Zu Frage 4:

Phantasie und das, was angeblich *dran* ist, werden nie institutionalisierbar sein. Wer umstrukturiert werden muß, sind im Falle Kunst weniger die Studienplätze als die Menschen, die dort ihre *Form* finden wollen. Diese Umstrukturierung, die ich generell im Überwinden des einengenden Zweckdenkens sehe sowie der Illusion, es sei die Gesellschaft, die gefälligst dafür zu sorgen habe, daß ich zu dem werde, was ich gerne sein möchte, hat selbstverständlich bereits im Elternhaus zu beginnen. Immer wieder dasselbe Dilemma: Man erwartet das für einen Künstler Entscheidende von der perfekten Schule, zeitgemäßen (sprich Denkmoden zugetanen) Einrichtungen und nicht zuletzt vom Wetter - bei besonders Aufgeklärten und Strahlenbewanderten sogar vom kosmischen Wetter. Daß aber für die Verwandlung eines Talenten in einen wirklich freien *Künstler* nicht neue Staffeleien mit eingebauten Kaffeeautomaten, sondern allein neue Gesinnungen, geistige Beweglichkeit und persönliches Engagement gefordert sind, wird der Einfachheit halber bezweifelt. Ein gutes Lehrangebot muß jedenfalls so aussehen, daß die noch nicht auf der Wolke der Aktualität Entrückten eine Leiter mit vielen, trittfesten Sprossen angeboten bekommen und daß die unterste Sprosse - die Geschichte, auf der wir stehen - nicht fehlt. Es ist genauso, wie es Ortega y Gasset einmal sagte: „Wer die Geschichte nicht kennt, ist gezwungen, sie zu wiederholen.“

Zu Frage 5:

Wo man das Vertrautwerden mit dem Unbekannten und Neuen belächelt und das Angehalten-Werden zum Trainieren bestimmter Fähigkeiten für reine Schikane hält, muß auch ein Basisstudium logischerweise als überflüssig bis dumm

gelten.

Ich frage mich, was denn an *Stelle* eines von lauter Überheblichkeit und Ignoranz verjagten Basisstudiums Gescheiteres treten soll. Wollen die Akademien jedem Neuankömmling einreden, daß er alles schon hat und kann, daß ihm eigentlich nur noch ein paar einträgliche Verbindungen zu Galerien und Kunstmagazinen fehlen? Oder wollen sie ihm weismachen, daß Schulen die eigentlichen Tummelplätze für Autodidakten wären?

Das ideale Angebot einer Kunstschule müßte nach wie vor aus *Pflichten und Freiheiten* bestehen, denn die Bildungslücken, mit denen junge Leute in der Regel ein Hochschulstudium antreten, werden doch immer größer. Jemand, der nicht durch Pflichten dazu animiert wird, diese Lücken zu füllen, hat alle Chancen, mit 50 nicht nur noch genauso zu *denken* wie als 18jähriger, sondern auch noch genauso zu malen oder zu kneten, wie es ihm eben bereits als Schüler am bequemsten von der Hand ging.

Ich wüßte nicht, was jemanden dazu verleiten könnte, eine Kunstschule zu besuchen, um schließlich dort in Ruhe gelassen zu werden. Zur Nabelschau und zur Beweihräucherung der mitgebrachten Anlagen und Meinungen sind doch die eigenen vier Wände und die Lobhudeleien gutmütiger Tanten entschieden geeigneter.

Zu Frage 6:

Barnett Newman hat sein gründliches Wissen um die Entwicklungen der west-europäischen Malerei nicht daran gehindert, er selbst zu werden; und so war das auch bei zahlreichen *anderen*. Man sollte einmal den Versuch machen herauszufinden, wer von den wirklich großen, traditionssprengenden Künstlern vor der Geschichte seines Metiers ängstlich und mißtrauisch die Augen zugekniffen hat; man würde sicher nicht auf sehr viele kommen. - Und nicht zuletzt: *vergessen*, ad acta legen kann man doch faktisch nur *das*, was man verstanden, das heißt aufgearbeitet hat. Und gerade im Verstehen des bereits Vorhandenen erhalten wir den Schlüssel, nach und nach zu begreifen, wer wir selbst sind, was *uns* als Individuen ausmacht. - Diese eigene Einmaligkeit aber besteht meist aus 90% Überlieferung (Redundanz), 9% ungenießbarer Lorbeerkransuppe und 1% *tatsächlicher* Hinzugabe (genannt Innovation).

Zu Frage 7:

Ab-teilungen als begrenzte Reservate für Spezialisten erziehen weder zur Kunst noch zur Kunsterziehung. Wer nicht wenigstens während seiner Studienzzeit erfährt, was *andere* zu bieten haben und was *sie* treibt, wird auch nicht verstehen, daß neben und außer ihm etliches existiert, was sich für *ebenso* wichtig halten darf.

Zu Frage 8:

Daß er von den Bürgern ernster genommen wird als seine Arbeiten.

III. Binnenprobleme

Frage 9:

Die Möglichkeit einer objektiven Beurteilung von Kunst wird heutzutage vehement bestritten und damit deren Berechtigung grundsätzlich angezweifelt. Sind also Korrekturen im Rahmen des akademischen Unterrichts nur noch als unverbindliche Statements des Lehrers zu werten?

Frage 10:

Halten Sie die Akademieeintrittsverfahren (Mappenschau und Aufnahmeprüfung) für gerecht, erkenntnisfördernd und sinnvoll?

Frage 11:

Ist der Titel eines Meisterschülers das Produkt der unerforschlichen Ratschlüsse des Professors?

Frage 12:

Angesichts des geringen Bedarfs an Kunsterziehern ist eine schlechte oder auch nur mäßige Beurteilung künstlerischer Examenleistungen gleichbedeutend mit einem Berufsverbot für die Betroffenen. Welche nachprüfbaren Kriterien bestehen zum Nachvollzug dieser Kunsturteile?

Frage 13:

Klassenproporz und Kollegenneid werden nicht selten als die wesentlichen Maßstäbe zur Verleihung von Akademiepreisen bezeichnet. Sehen Sie dies auch so?

Frage 14:

Was begründet die Qualifikation eines Professors? Wie sieht für Sie das ideale Berufungsverfahren aus?

Frage 15:

Von Friedensreich Hundertwasser beispielsweise ist bekannt, daß er seine Studenten u. a. per Tonband aus der Ferne unterrichtet. Was halten Sie von Präsenz?

Zu Frage 9:

Hier hängt wieder der materialistische Glaubensartikel von dem vermeintlichen Nonplusultra der Quantifizierbarkeit, Belegbarkeit und *Eindeutigkeit* geistiger Aussagen zum Fenster heraus. Daß es etwas *Wahreres* geben kann als die Nachweisbarkeit einer Theorie, wird den materialistischen Dialektikern nie beizubringen sein. - Außerdem: Kunstakademien sind ja wohl kaum eingerichtet worden, um dort das Objektive zu feiern und Objektivierbares zu züchten, sondern um die leidigen Verkürzungen unserer Wirklichkeit auf Grund ihrer Verwissenschaftlichung durch den entgrenzenden Einfluß künstlerischen Tuns aufzuheben und zu widerlegen.

Wie soll man sich das eigentlich vorstellen? Das Heranbilden besonderer, nicht mehr in den Griff des Utilitarismus zu bekommender Individuen, aber – „erzeugt“ mit den Kriterien der Objektivität. Das ist doch kybermentaler Knuddelkitt!

Zu Frage 10:

Erkenntnisfördernd sind die sicher, aber *gerecht* ist im Prinzip nur Gott - und sinnvoll ist alles, was aus Liebe, wenigstens aber aus Liebe zur *Sache* getan wird. Im übrigen sagt das Wort Akademieeintrittsverfahren schon einiges über unsere Un-Möglichkeiten aus: weil nämlich nichts, was *wir* tun, gerecht sein *kann*, ist es auch verfahren.

Zu Frage 11:

Nein, das Produkt der unverständlichen bis antiquierten Wünsche von Studenten.

Zu Frage 12:

Hält man die Kriterien zur *Abwertung* einer Examenleistung für aus der Luft gegriffen, müssen es die zu ihrer *Aufwertung* zwangsläufig auch sein.

Zu Frage 13:

Alles übrige auf der Welt ist auch nicht selten so, wie es *nicht* sein sollte. Wen wundert das noch? Ödön von Horvath hat einmal sehr treffend bemerkt: „Ich bin eigentlich ganz anders, aber ich komme so selten dazu.“

Zu Frage 14:

Selbstverständlich das, was er zu bekennen hat. *Ideale* Prozeduren, die das - für jeden Holzkopf nachprüfbar - ermitteln können, gibt es glücklicherweise nicht.

Zu Frage 15:

Geschlafen werden kann mit und ohne Präsenz eines Lehrers. Deshalb verhindert weder ein Tonband noch ein im Kreise seiner Studenten greifbarer Professor das Überspringen von Funken.

IV. Verhältnis Akademie – Staat**Frage 16:**

Ist staatlicher Einfluß an den Akademien gleichbedeutend mit Mord an der Kunst?

Frage 17:

Soll der Staat die Akademien über ihren genehmigten Haushalt hinaus fördern?
Wenn ja, wie?

Frage 18:

Erschöpft sich der Sinn der Akademien im Wesen einer geschlossenen Anstalt mit begrenztem Lehrauftrag oder erwachsen ihr aus ihrem Tun kulturelle Verpflichtungen für das kommunale Umfeld?

Zu Frage 16:

Daß die Akademien überhaupt „leben“ können, ist ja bereits dem Einfluß des Staates zuzuschreiben. - Es kommt meines Erachtens immer darauf an, *wofür* man seine Hand aufhält, ob für das nötige Geld oder für Doktrinen.

Zu Frage 17:

Was der Staat unter Förderung verstehen soll, müssen die *Akademien* formulieren. Läßt sich ein Staat darauf ein, kann gar nicht genug gefördert werden. Aber wie schon oben angedeutet - damit meine ich keinen Maschinenpark, der dafür sorgt, daß niemand mehr zu denken oder zu improvisieren braucht und auch nicht vollautomatisierte Ateliers im Sinne von schöner wohnen und keimfreier malen.

Zu Frage 18:

Wenn jemand seiner Sache so gewissenhaft wie möglich nachgeht, tut er mehr für das sogenannte kommunale Umfeld als irgendein fanatischer Kümmerer. Wer an sich selbst arbeitet, arbeitet für die Gesellschaft. Die den Akademien zufallenden kulturellen Verpflichtungen können also keinesfalls darin bestehen, dem vielzitierten Steuerzahler seine unendliche Güte mit ein paar bewundernswerten Pirouetten oder ästhetischen Streicheleinheiten zurückzuerstatten. Die Pflicht der Kunst - nicht nur der Akademien - ist es, sich von politischen Strömungen und den aus ihnen resultierenden kulturellen Voreingenommenheiten frei zu halten: um der Wahrheit willen! Und *die* läßt sich nur dort nieder, wo man ihr nicht zweckorientiert in den Ohren liegt.